

Mein zweiter Kummer ist: wenn sie schon gestorben,
ruht unter der Erde, zur Blume geworden,
weiß niemand mehr, daß ich als König geboren.

Wenn die Sterne alle Diamanten wären
und die Frühlingsknospen Edelperlen wären,
nicht einmal die Zinsen würden sie hergeben.

Wenn durch meine Seele alle Flüsse strömten,
tausend Dankesmühlen Hosianna dröhnten,
wo bliebe mein Dank dann noch für ihren Segen.

Wenn ich ihr der Erde Süße schenken würde,
könnt ich nie bedanken ihre zarte Süße,
das ist nur mein Kummer, meine dritte Bürde.

/Deutsch von Tibor Diószeghy/

Lehrer in der 9d - Aussprüche

- Herr Siebert : "Wir sind hier nicht im Bundestag, wo jeder dazwischen schreit, wann er will!"
"Wenn wir schwerere Aufgaben haben, dann brauchen wir auch schwerere Jungs!"
"Nun sitzt er da wie der Denker von Rodin; ... nur denkt er nicht!"
- Frau Alter : "Ich bin nicht dein Kumpel, kapiert!"
"Gehst du jetzt wieder auf die Toilette eine rauchen, damit du nachher im Unterricht wieder husten kannst?"
- Frau Kuhnd : "Bist du dir darüber im Klaren, daß du als Sozialschmarotzer bezeichnet werden kannst, wenn du so weitermachst!?"
- Frau Kim : "Der Abschleppdienst holt den mal rein!"
"Hier im Klassenbuch steht 'laut' und deutlich ..."
- Herr Engel : "Kadenbach!"
"Ja!"
"Kadenbach, tu mir einen Gefallen:
SPRING AUS DEM FENSTER!"

Build bridges instead of walls and you will have a friend!

Harald Lommel



THEMA:

WEHRDIENST VERWEIGERUNG

GEWISSENSENTSCHIEDUNG - oder: WIE MAN SICH IRREN KANN !

Eine persönliche Erfahrung

Für fast jeden männlichen deutschen Staatsbürger ist in seiner Jugend die Bundeswehr ein Punkt, an dem er nicht ohne weiteres vorbeisehen kann.

Auch mich erwartete nach Abschluß meines Abiturs im Juni 1978 dieser Lebensabschnitt, ein bis dahin mehr oder weniger unförmiger, abstrakter Begriff. Da ein Umgehen dieses "Problems" für mich nicht nötig schien und außerdem auch mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, wollte ich das Beste daraus machen und verpflichtete mich aus finanziellen, nicht ideellen Erwägungen für zwei Jahre. Als ich darauf im Juli eingezogen wurde, bereitete mir mein Dienst kein Kopfzerbrechen, zumal erschien er mir als allzu einfache Möglichkeit des Geldverdienens willkommen (was für die meisten Schüler wohl der größte Reiz dieser Unternehmung ist). In bester Kameradschaft verbrachte ich meine Grundausbildung, die es sich zum Ziel machte, aus mir einen guten Soldaten zu machen. Daß ihr das in ideeller Hinsicht mißlang, zeigten die nächsten Monate bis zum November, in denen sich bei mir eine Entwicklung vollzog, deren Ausgang mich in moralischer und ethischer Hinsicht dazu zwang, den Wehrdienst zu verweigern. Als äußerlich voll ausgebildeter Soldat war ich gezwungen, einen Dienst mit der Waffe zu leisten, durch den mein Gewissen in einer

solchen Weise belastet wurde, daß es diesem Druck nicht mehr standhalten konnte. Innerhalb von drei Wochen war ich als Wehrdienstverweigerer anerkannt und verrichte nun meinen Zivildienst, der, wie mir scheint, ein echter Friedensdienst ist und mich sehr erfüllt, in einem Koblenzer Krankenhaus. Ich möchte mit diesem Artikel nicht, wie wohl manche denken werden, zur allgemeinen Wehrdienstverweigerung aufrufen, denn auch eine gegenläufige Gewissensentscheidung muß ich respektieren, sondern verbinde damit nur den Wunsch, daß jeder, der jetzt oder in ein paar Jahren vor der gleichen Frage steht: Bundeswehr oder Zivildienst?, sich über die Tragweite und persönliche Bedeutung seiner Entscheidung Gedanken macht. Durch meine eigene Erfahrung schmerzvoll belehrt, möchte ich jedem dringend raten sich vorher zu ergründen um nicht einen falschen Schritt zu tun, der schwerwiegende Gewissenskonflikte zur Folge hätte. Auch eine negative Entscheidung steht auf dem Boden des Grundgesetzes (Art. 4 Abs. 3, GG) und wird immer mehr von der Öffentlichkeit respektiert, da sich das Vorurteil gegen solcherlei "Drückeberger", die schließlich in ihrer oft schwierigen Aufgabe einen wertvollen Dienst leisten, langsam aber stetig abbaut.



STIPENDIUM HEUTE

Dieser Artikel ist vorwiegend für Schüler der MSS gedacht, die studieren wollen und daran interessiert sind, daß ihr Studium finanziert wird. Neben der Finanzierung winken noch etliche Privilegien und Annehmlichkeiten. Um etwas konkreter zu werden, z.Zt. liegt der monatliche Zuschuß (kein Darlehen!) bei 640 DM; es kommen hinzu 100 DM Büchergeld (monatlich), Ferienseminare auf freiwilliger Basis, die einem Ski- bzw. Erholungsurlaub gleichkommen, sodann bezahlte Auslandsaufenthalte, persönliche Betreuung während des Studiums, Gespräche mit Kollegen und Fachkapazitäten zur Lösung wissenschaftlicher Probleme.

Nun, es ist klar, daß ein solches Stipendium nur wenigen geboten werden kann; es ist ca. 1% der Abiturienten eines Jahrganges, die in diesen Genuß kommen. Aber weil unter diesem Prozent auch jemand aus St. Jonny sein kann, halte ich es für angebracht, über das Ausleseverfahren zu berichten.

Das Stipendium wird angeboten von der "Studienstiftung des deutschen Volkes e.V.". Der Verein wird getragen vom Bund, den Bundesländern, dem Stifterverband für deutsche Wissenschaft, von Städten u.a. Auch ehemalige Stipendiaten können mitfinanzieren.

Dann die weit wichtigere Frage: Wie kommt man an ein Stipendium? Man muß drei Prüfungsphasen steigenden Schwierigkeitsgrades durchlaufen, welche sind:

Phase I mit Abschluß der MSS 12. Man wird nur dann in den engeren Kreis gezogen, wenn man laut Notendurchschnitt zu den besten 10% seines Jahrgangs zählt. Trifft das zu, wird man nach den Sommerferien zur

Phase II eingeladen. Sie besteht aus einem multiple-choice-Test, der für unseren Bereich an der EWH Koblenz durchgeführt

wird. In einem sprachlichen und einem mathematischen Teil werden Fähigkeiten wie logisches Denken, Unterscheidungsvermögen, Problemlösungsverhalten, aber auch das Umgehen mit längeren Texten (Konzentration) gefordert. Man konkurriert dabei mit allen Bewerbern gleichen Geschlechts von Rheinland-Pfalz. Ca. 35% bestehen diesen Test. Es folgt

Phase III. Es ist ein dreitägiges Seminar, das für Rheinland-Pfalz in Bullay/Mosel stattfindet. Wegen eines Unfalls bekam ich jedoch eine zweite Einladung nach Hessen, genauer nach Dorfweil bei Oberursel zu kommen. Über diese für meine Begriffe weit schwierigste Phase möchte ich berichten.

In sechs Bundesländern, darunter Rheinland-Pfalz, werden 20 solcher Seminare à 54 Teilnehmer durchgeführt. Jedes Seminar wird in sechs Gruppen zu neun Bewerbern unterteilt, wobei keine Trennung zwischen Jungen und Mädchen mehr gemacht wird; d.h. jeder konkurriert mit jedem. Das Seminar wird geleitet von sieben Kommissionsmitgliedern (von der Stiftung ausgewählte Pädagogen); eine(r) von ihnen hat übergeordnete, bzw. Mittlerfunktion zu den einzelnen Gruppen, während die sechs anderen je eine Diskussionsgruppe leiten. Jeder von uns hatte für diese Diskussionen ein Referat eigener Wahl bereits vor dem Seminar angefertigt.

Schon bei der Ankunft in Dorfweil konnte ich feststellen, daß die Studienstiftung es sich etwas kosten läßt, ihre Besten herauszufinden. Eine modern eingerichtete Familienferienstätte (mit Hallenschwimmbad, Sauna, Tischtennisraum etc.) war unsere Unterkunft; auch das Essen während der drei Tage war hervorragend. Am erfreulichsten aber war wohl das Verhältnis unter uns Bewerbern. Meine Be-

fürchtung, daß der Konkurrenzdruck mich sehr belasten und den sowieso vorhandenen Streß unerträglich machen würde, erwies sich als unbegründet; schon am ersten Abend (vor dem eigentlichen Seminar) hatten sich einige Muntermacher herauskristallisiert, die die leichte Beklemmung geradezu wegfeigten. So war unser Verhältnis von Anfang an ganz duftete und sagenhaft locker. Das gipfelte am zweiten Seminarabend in einer Tanzfete, wo sich der Streß der Tage aber doch sehr bemerkbar machte. Denn trotz dieser guten Partnerschaft unter uns herrschte ein ungeheurer Leistungsdruck. Das lag nicht an den Prüfern, die von allen doch recht sympathisch gefunden wurden und die wohl noch mehr gestreßt waren als wir. Es lag vielmehr an dem zu absolvierenden Programm.

Es waren neun Diskussionen in jeder Gruppe zu führen. Eine Diskussion wurde eingeleitet durch ein Referat, das ja jeder angefertigt hatte. Über Inhalt und Thesen dieses Referates wurde dann 45-50 Minuten unter Beisitz eines völlig passiven aber beurteilenden Kommissionsmitgliedes diskutiert. Die neun Referate lauteten: 1. Die Frankfurter Nationalversammlung; 2. Der Wandel des Krieges von 1831 bis heute; 3. Über Ursprung und Wesen der Biologie; 4. Ver-

teilungsprobleme als Faktor für Unterernährung; 5. Schelsky: die Arbeit tun die andern (Disk. über ein Buch); 6. Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien; 7. Thesen zu Musik; 8. Verhalten und Verhaltensbeeinflussung (sozialpsychologischer Ansatz); 9. Die Aggressionstheorie von K. Lorenz.

Diese neun Themen zeigen deutlich: Allgemeinbildung, auf möglichst vielen Gebieten viel wissen, und dieses Wissen überzeugend darlegen können, das ist hier Trumpf. Es genügt nicht "einmal davon gehört zu haben", man kann dann nicht mithalten. Wer also erst mit der Einladung zum Seminar beginnt, sich für andere Bereiche als den seinen zu interessieren, hat praktisch keine Chance.

Jeder hatte zwei Einzelgespräche mit je einem anderen Kommissionsmitglied zu führen, sodaß bereits drei Pädagogen sich ein Urteil bilden konnten. Diese Gespräche dauerten ebenfalls 45-50 Minuten. Bei mir verliefen sie so, daß ein Prüfer den Schwerpunkt auf Gebiete legte, die ich auf Grund meiner Fächerkombination nicht so beherrschen dürfte (wie z.B. Wirtschaftsstruktur in Mainz, Sozialpolitische Fragen), während der bzw. die andere mehr auf fächerbezogene Themen einging (bei mir Bio und Chemie). Ob ich diesen Verlauf aber verallgemeinern darf, ist fraglich:

Mit WEILAND-BAUTEILEN baut man schneller und besser!
gegr. 1885



SCHREINEREI

Fertigrolladenkasten
Rolladen
Fenster und Türen
in versch. Ausführungen

Herm. Welland Söhne o.H.G.

ROLLADENFABRIK

542 LAHNSTEIN, Gutenbergstr. 2-4 (Büro)

Tel. (02621) 1021, Dr.-W.-Lessing-Str.

andere gaben ihr Gespräch als "dufte Plauderstündchen" wieder.

Es folgte am letzten Tag eine Gruppenarbeit. Dazu wurden Gruppen mit von der Diskussionsrunde her nicht bekannten Mitgliedern zusammengestellt, diesmal á 6 Mann. Ein viertes Kommissionsmitglied gab das Thema vor: wir sollten uns in die Rolle eines Mitgliedes eines Bundestagsausschusses versetzen, der im Rahmen der Emanzipation der Frau über "Frauen in der Bundeswehr" entscheiden sollte. Das Diskussionsergebnis sollte in einem Schlußcommuniqué verlesen werden.

Diese drei Punkte bildeten also unser Seminarprogramm. Das ganze wird dadurch erschwert, daß man mit einer ungünstigen Verteilung dieser 11-13 Hochleistungsstunden rechnen muß. So hatte ich am zweiten Tag vier Diskussionen und zwei Einzelgespräche zu absolvieren. Neben geistiger wird also auch physische Leistungsfähigkeit verlangt. Dabei ist sowohl die

Fähigkeit zu längerer Konzentration, als auch zum rechtzeitigen Abschalten gemeint. So hatte ich große Schwierigkeiten, nach dem Tagesstreß einen ruhigen Schlaf zu finden. Im Nachhinein muß ich sagen, daß autogenes Training wohl nützlich gewesen wäre.

Ein letzter Tip betrifft die notwendige psychische Einstellung. Ich muß davor warnen, bei erfreulichen Erlebnissen in Euphorie zu verfallen: der nächste Rückschlag kommt bestimmt. Ebenso darf eine Enttäuschung nicht zur Resignation führen, denn nur Angeber erleben hier vermeintlich keinen Rückschlag.

Summa summarum bleibt zu sagen, daß ich keineswegs bereue, hier freiwillig mitgemacht zu haben. Geschafft habe ich es zwar nicht, aber auf eine Enttäuschung kommen zehn Erfahrungen. Ich meine, das wäre es wert gewesen. Und da jeder vierte (ca.) hier den endgültigen Erfolg hat, sollte er seine Chancen wahren.

Wilfried Bappert

Farbige Passfotos sofort zum Mitnehmen

Photo Pott

ATELIER U. PHOTOHANDLUNG

5420 LAHNSTEIN

BURGSTR.14

TELEFON 2390

Friede, Friede, Friede, Friede... ?



Kinder spielen in dem Sand mit dem Schüppchen in der Hand. Aber eines von den acht hat kein Schüppchen mitgebracht. Ei, der Sand gehört uns allen, Kinder, laßt die Schüppchen fallen! Hoppla, jetzt hat einer sieben: O, wie sich die Kinder lieben! Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, o, wie ist die Welt so schön, niemals darf sie untergehn.

Willi erntet scharfen Spott, Feigling, Arschloch, Idiot! Willi denkt: Das kann schon sein, steckt die Schläge willig ein. Ohne Rache, ohne Klagen läßt er sich noch einmal schlagen; und so ist es still geblieben: O, wie sich die Kinder lieben! Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, o, wie ist die Welt so schön, niemals darf sie untergehn.

Auf dem Wachturm an der Grenze lauern zwei bezahlte Stenze. Durch das Fernglas sieht man Leute; Fritz, tu das Gewehr zur Seite, hilf den ganz verdutzten Deppen, Koffer in den Westen schleppen, gib auch Grüße mit nach drüben! O, wie sich die Kinder lieben! Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, o, wie ist die Welt so schön, niemals darf sie untergehn.

Gräfin Lau kam zu Besuch und entlieh mein bestes Buch. Nach drei Jahren oder vier sagt' sie es gehöre ihr. Ich Verrückter hielt den Mund, und die Freundschaft blieb gesund. Jetzt verstaubt der Schinken drüben: O, wie sich die Kinder lieben! Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, Friede, o, wie ist die Welt so schön, niemals darf sie untergehn.



Wer den Ruf hat, darf es wagen,
seine Freunde stets zu schlagen,
ja, er kann den Vorschlag machen:
Gebt mir Geld und gute Sachen,
dann will ich demnächst nicht mehr mor-
und bekomme den Friedensorden. 7 den
Ja, schickt nur das Geld nach drüben:
O, wie sich die Kinder lieben!
Friede, Friede, Friede, Friede,
Friede, Friede, Friede, Friede,
o, wie ist die Welt so schön,
niemals darf sie untergehn.

Doch im harten Weltgebraus
sieht der Friede anders aus.
Jeder macht nach seinem Stil,
Frieden, so wie er es will:
Klagen, strafen, Rache nehmen
das sind wahre Friedensthemen.
Sprich vom Frieden lang und heiß,
nur gib keine Stellung preis!
Schütze nicht das Recht der Schwachen,
lasse das die andern machen,
denn der hat zum Krieg gehetzt,
der dem Mord sich widersetzt.
Male an die Wand Gespenster,
schmeiße Steine in die Fenster,
pinkle an die Kirchenwand
ball zur Faust die sanfte Hand.
Und im Kampfe nicht ermüden!
Sag nur immer: Frieden, Frieden!

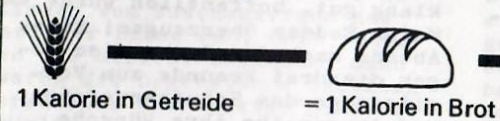
Urteilt einer umgekehrt,
wird er für verrückt erklärt.
Denn ein Friede ist beschissen,
wo wir manchmal leiden müssen,
so ein Friede kann nicht sein,
niemand steckt ein Unrecht ein.
Und der eine, der's gemacht,
wurd' am Kreuze umgebracht,
aber rede nicht davon,
das gibt einen falschen Ton!
Gehe nicht zur Kirchenfeier,
weil sonst Becker, Kunz und Meier
von dem Tode Jesu hören,
und das kann den Frieden stören.
Laß sie ihre Augen schließen,
wenn auch drüben Tränen fließen.
Denn sie haben ja dem Löwen
ihre Friedenshand gegeben,
Mördern, Henkern, Lügner, Dieben:
O, wie sich die Kinder lieben!
Friede, Friede, Friede, Friede,
Friede, Friede, Friede, Friede,
o, wie ist die Welt so schön,
niemals darf sie untergehn.

UK, 2.2.1973

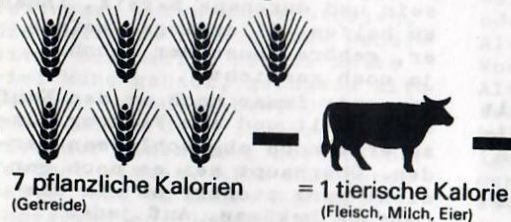
GETREIDE VERSCHWEN DUNG

FLEISCH PRODUK TION

Direkte Nahrung



Indirekte Nahrung



Kalorienumsatz von Weizen bei Verwendung für:

	Brot Direkte Nahrung 1:1		Schweinefleisch 3:1
	Hühnerfleisch 12:1		Rindfleisch 10:1
	Eier 4:1		Milch 5:1

nach FAO/Heierli

Fleisch pro Jahr, ein Franzose sogar 96 kg (1971/72).

Selbstverständlich sind Fleisch oder andere Proteinnahrung unentbehrlicher Bestandteil menschlicher Nahrung. Nach der FAO-Norm beträgt der tägliche Eiweißbedarf 7 Gramm pro Tag, das entspricht etwa 25 Gramm Fleisch. Tierisches Eiweiß ist weitgehend, aber nicht ganz vollständig durch pflanzliche Eiweiße (Sojabohnen, Bohnen, Erdnüsse, Mais) ersetzbar.

Die Erzeugung von 1 Kalorie tierischer Nahrung (Fleisch, Milch, Eier) erfordert durchschnittlich 7 Kalorien pflanzlicher Nahrungsmittel. In zunehmendem Maß werden dafür Futtermittel eingesetzt, die auch als Nahrungsmittel für den Menschen verwendbar wären: Getreide, Ölfrüchte, Sojabohnen, Fischmehl.

Wenn Weizen bei direkter Verwendung als Nahrungsmittel (Brot) einen Einsatz von 1:1 erfordert, so beträgt dieser kalorienmäßig bei Verwendung als Futtermittel für die Erzeugung von Hühnerfleisch 12:1 (d.h. 11 von 12 Nahrungskalorien gehen verloren), von Eiern 4:1, Schweinefleisch 3:1, Rindfleisch 10:1 und von Milch 5:1.

Der große Fleischkonsum in den Industrieländern stellt also ernährungswirtschaftlich eine ungeheure Verschwendung dar. Ein Deutscher verspeist durchschnittlich 87 kg

LEMHÖFER:

Das Spiel im Bahnhof (teil 7)

"Bis morgen denn!" - "Bis morgen." Die Gruppe quoll aus dem Bahnhof heraus und zerstreute sich ins Dorf hinunter. Als letzte zogen die drei Freunde und Renate davon. Alfons schloß sich ihnen an. "Ein ganz nettes Stück, was ihr da fabriziert habt." "Ich glaube, das wird gut ankommen bei den Leuten," meinte er weiter. "Vielleicht können wir jedes Jahr sowas machen, was meint ihr?" - "Au, das wär ja toll!" - "Na, denn tschüß, ihr!" - "Tschüß Alfons!" Noch keinen Tag waren die Freunde so zufrieden nach Hause gekommen wie heute.

4. Kapitel

Zwei Wochen waren vergangen seit der ersten Probe, jeden Nachmittag waren sie zusammen gekommen und hatten eine neue Szene erarbeitet. Und seitdem sie damit fertig waren, spielten sie bei jeder Probe das ganze Stück durch, um sicher zu werden und immer flüssiger zu spielen. An den Vormittagen hatten die Freunde mit Hansi zusammen die Kulisse gebaut. Inzwischen war auch Knut, der Anstreicher, gekommen. Er hatte ihnen Tapetenreste verschafft, mit denen sie die Wände für den Ahnensaal hergestellt hatten. Aber so umsonst ging leider nicht alles. Als Gerüst für diese verschiedenen Wände hatten sie eine Menge guter, neuer Latten verbraucht. Die konnte Herr Schmitter nicht einfach so herschenken. Für das Bemalen der anderen Kulissen, würden sie noch allerhand Farben benötigen, auch die sollten bezahlt werden. Aber wovon? Das Taschengeld der Jungen war lächerlich im Vergleich zu den Beträgen, die sie brauchten. In dieser Schwierigkeit hatte Hanno einen Vorschlag gemacht, der die anderen zuerst überrascht hatte, der aber eigentlich ganz logisch war: der Schüt-

zenverein sollte das bezahlen. Schließlich spielten sie am Jahresfest und halfen mit, dieses Fest zu verschönern. Und da der Verein den Bahnhof als Festhalle kaufen wollte, mußte er auch die Einrichtung der Bühne auf sich nehmen. Das klang gut, hoffentlich würde es Herrn Fedder überzeugen! Eines Abends nach der Probe also zogen die drei Freunde zum Vorsitzenden des Schützenvereins und trugen ihm ihre Wünsche und Vorschläge vor. Herr Fedder schien garnicht überrascht zu sein und durchaus bereit, ihnen zu helfen. Allerdings, meinte er, gehöre ihnen der Bahnhof ja noch garnicht.

Es werde immer noch um den Kauf verhandelt und ein Vertrag müsse erst noch abgeschlossen werden. Überhaupt sei es noch garnicht ganz sicher, ob sie das Gebäude bekämen. Auf jeden Fall wollte er aber, bevor er ihre Kosten übernehme, einmal selbst mit hinaufgehen und sehen, was sie schon erreicht hätten. Das wollten die Jungen ihm gerne zeigen! Also kam Herr Fedder am nächsten Tag zur Probe, besah sich die Bühne, die Kulissen und vor allem ihr Spiel. Die Jungen brauchten nichts zu verstecken! Was sie leisteten, war solide und gut! Offenbar fand Herr Fedder das auch, jedenfalls wollte er aus der Vereinskasse alles bezahlen, was sie gebraucht hatten und was sie noch für diese Aufführung brauchen würden.

Das war eine Freude! Jetzt hatten sie freie Hand und konnten leichter wirtschaften.

Das nächste, was sie kaufen mußten, waren einige Rollen breites, starkes Packpapier: die zukünftige Außenwand der Burg und der Mauer des Verlieses. Solche Rollen gab es in Henslar überhaupt nicht! Knut mußte sie aus Atzeburg mitbringen, wo

er für seinen Meister etwas zubesorgen hatte. Das Malen dieser Kulissen machte einen Mordsspaß! Mit einem Pinsel, so dick, wie eine Faust, zogen sie unregelmäßige Mauerfugen auf das Papier, ließen einzelne Grasbüschel daraus hervor wachsen und stellten mit wenigen, groben Strichen alte Fenster mit Butzenscheiben her. Aus der Nähe sah das aus wie abstrakte Malerei, aber wenn man die Kulissen vom Zuschauerraum aus auf der Bühne sah, dann wuchsen die Striche zusammen, dann waren die Gegenstände deutlich erkennbar und wirkten ganz natürlich.

So war allmählich die letzte Woche angebrochen. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Kulissen fertig, die Requisiten beschafft. Renate hatte viel Mühe gehabt, genügend alte Taschen aufzutreiben! Die Jungen sollten doch in ihrem Verlies auf einem Berg gestohlener Taschen sitzen. Alle Kundinnen hatten sie im Laufe der Zeit angesprochen, jeder Spieler hatte zu Hause fragen müssen, so hatten sie allmählich eine gehörige Anzahl zusammen bekommen. Sogar die Rüstung, dieses wichtige Prunkstück, war endlich fertig. Das war eigentlich die schwierigste Aufgabe

gewesen! Zweiundfünfzig einzelne Teile aus Pappe hatten sie herstellen müssen, alle sorgfältig nach den Körpermaßen des Jungen, der diese Rolle spielte! Ein Glück, daß er sein "Kostüm" in Ruhe vor der Aufführung anlegen konnte. Zwischen zwei Szenen wäre das unmöglich gewesen!

Zur heutigen Probe sollten alle Spieler ihr Kostüm mitbringen. Bisher hatten sie ja einfach so gespielt, wie sie gerade kamen. Aber auch ein Kostüm muß man sich gewöhnen, hatte ihnen Alfons erklärt. Sonst kann es einem passieren, daß bei der Aufführung eine Tasche, in die man etwas stecken will, gar nicht vorhanden ist oder daß einem die Hose ruscht. Also wollten sie die letzte Woche immer im Kostüm proben. Als die Spieler von allen Seiten mit Sack und Pack zum Bahnhof gezogen waren, rannten einige Kinder mit. Unterwegs wurden es noch mehr. Sie wollten zusehen! Allmählich hatte sich im ganzen Dorf herumgesprochen, was im alten Bahnhof vorbereitet wurde! Bei jeder Probe mußten sie eine Wache vor die Tür stellen, um die Kinder draußen zu halten. Knut hatte ein riesiges Schild gemalt mit der Aufschrift: "Zutritt verboten!" Die Schrift

PÜNKTLICHKEIT schafft SYMPATHIE

Joachim Herden

UHRMACHERMEISTER
SPEZIALIST für QUARTZUHREN

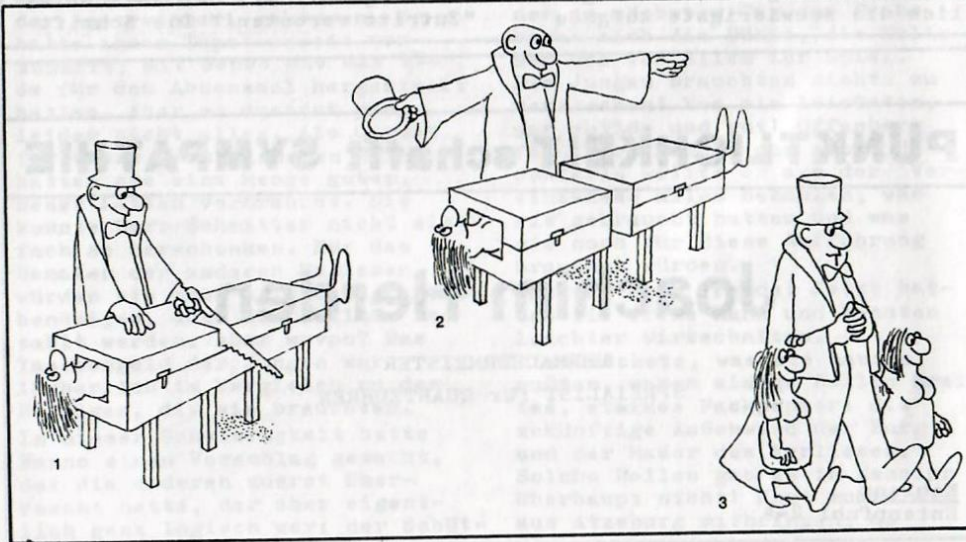
Koblenz
Entenpfuhl 2-4

wurde eingerahmt von einem schwungvollen roten Vorhang. Das Schild hatte die Wirkung eines Plakates: es lockte immer wieder Neugierige an! Die Neugier, die im Dorf wach geworden war und ständig wuchs, war ihnen natürlich recht. Aber bei der Arbeit in den Proben wollten sie allein sein. Dabei hätten Zuschauer nur gestört. Also wurden alle Zudringlichen abgewehrt, und die Spieler verschwanden allein in ihrem Bau.

Als sie mit der zweiten Szene anfangen wollten, stellten sie fest, daß Renate fehlte. Plötzlich entstand Unruhe am Eingang: ein helles, keifendes Schimpfen und verlegene Abwehrversuche ihres Torwächters. Gleich drauf hatte sich eine alte Dame eingedrängelt, die offenbar nicht von hier war, wahrscheinlich Ausländerin. Ein leuchtendes rosa Kleid schlotterte etwas zu lang um sie herum. Darauf baumelte bis zum Gürtel eine Kette. Auf dem Kopf trug sie ein lichtgrünes Hütchen mit Blumen aus weißem Tüll. Die Brille sah aus wie ein exotischer Schmetterling. Hellrote Bäckchen und leuchtende Fingernägel. Mit einem zierlichen Spazierstock verschaffte sie sich Durchgang und trip--

pelte, mit überheller Stimme ununterbrochen redend, auf die Bühne zu. Alle starrten ihr staunend entgegen. Plötzlich brach Bert in ein ohrenbetäubendes Gelächter aus, schlug sich auf die Schenkel und wußte sich gar nicht mehr zu lassen. Und dann, ja, dann fielen die andern auch mit ein: die alte Dame war nämlich Renate! Sie hatte sich so perfekt verkleidet und sich so geschickt geschminkt daß der Junge an der Tür sie nicht erkannt hatte. Sie spielte aber auch richtig: sie sprach mit fistelnder Stimme und ging hastig und unsicher, wie eine alte Frau. Als sich schließlich alle beruhigt hatten, fingen sie die zweite Szene an. Im Kostüm machte das Spielen noch mehr Spaß. Man fühlte sich richtig in seiner Rolle.

Das Stück lief zügig durch. Alles klappte zufriedenstellend. Nur an einer Stelle gab es nochmal Gelächter. Das war in der dritten Szene, wo die beiden Jungen, die im Ahnensaal zurückgeblieben sind, entdeckten, daß die Rüstung lebendig ist. Solange nämlich der Ganove in seiner Verkleidung unbewegt hätte stehen müssen, sah die Rüstung täuschend echt aus,



jedes Teil passend gebogen und in Silberbronze matt schimmernd. In dem Augenblick aber, wo er sich bückte und nach Renates Tasche griff, mußten alle lachen: an dem sanften Kratzen und Schieben hörte man sofort, daß alles Pappdeckel war! So konnte das natürlich nicht bleiben! Aber wo bekamen sie nun die richtigen Geräusche her? Hier konnte auch das Tonbandgerät nicht helfen, denn sie hatten ja keine richtige Rüstung, deren Klappern und Kratzen sie hätten aufnehmen können. Diesmal hatte Hansi den rettenden Einfall. Er erinnerte sich daran, wie er vor wenigen Tagen auf dem Heimweg über eine alte Kette gestolpert war, die, wie eine Schlange auf einem Klumpen zusammengeringelt, auf dem leeren Bahnsteig gelegen hatte. Das Geräusch dieser Kette, als er darauf getreten war, war genau das metallische Schleifen und Kratzen, das sie hier brauchten. Schnell wurde das rostige Ding geholt und ausprobiert: tatsächlich! Es brauchte nur einer im richtigen Augenblick hinter der Kulisse mit der Kette zu rasseln, dann mußte jeder Zuschauer meinen, die Rüstung sei echt.

Während sie sich noch darüber

freuten, daß nun auch diese Schwierigkeit behoben war, hörte man das Schnaufen eines schweren Lastwagens ungewöhnlich nahe herankommen. Sie achteten nicht darauf. Erst als der Wagen anscheinend direkt vor dem Bahnhof anhielt, der Motor lief weiter, wurden sie aufmerksam. Knallend flog die Tür zu, Schritte näherten sich, dann würde quietschend das neue Hauptportal aufgeschlossen. Dieses Tor war bisher immer zu geblieben, weil sie dazu den Schlüssel nicht hatten. Knarrend öffnete sich der linke Türflügel, ein großer, vierschrötiger Mann erschien, zog auch den anderen Flügel noch auf, dann ging er wieder zu seinem Wagen, ein riwsiger Tankwagen, wie man jetzt sehen konnte. Schwerfällig bestieg er das Führerhaus, der Motor heulte auf, und langsam und vorsichtig schob sich das gewichtige Fahrzeug in die Bahnhofshalle hinein. Plötzlich, der Fahrer mochte in der Dämmerung des Bahnhofs unsicher geworden sein, flammten die Scheinwerfer auf: da standen alle Spieler, Touristen, Ganoven und Polizisten, aufgereit vorne auf der Bühne und starrten wie versteinert diesem Ungetüm entgegen!

- Fortsetzung folgt -

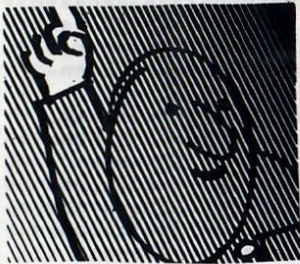
Meisterwerkstatt im
Zupfinstrumentenbau

Neuanfertigung von Konzertgitarrren und
historischen Lauten, Durchführung aller
Reparaturen an Zupf- und Streichinstrumenten

Verkauf von
preiswerten
Schülergitarrren

Georg Goxe
Mühlenstrasse 12
5414 Vallendar, Tel. 02 61/69733

STAATSBÜRGER - SCHILDBÜRGER



von andreas dühr

Die Kultusminister der Bundesländer witterten wieder einmal Unterwanderung. Diesmal kommunistische aus dem zweiten Teil Deutschlands. Die Schüler zu guten Staatsbürgern erziehend, durchforstete man den Bestand an Schulbüchern, und zog diejenigen aus dem Verkehr, die den Kürzel BRD für Bundesrepublik Deutschland verwendeten mit der Begründung, dieser angeblich aus weiter östlich gelegenen Teilen Deutschlands kommende Kürzel solle den Namen Deutschlands aus dem Bewußtsein der Bundesdeutschen Staatsbürger verdrängen und vergessen machen.

Seitdem droht man Schülern, die diesen Kürzel gebrauchen mit Nichtbewertung der Arbeit, versteht das Corpus delicti zumindest mit einem Kringlel aus dem Faß roter Tinte. Dem so die Unteilbarkeit Deutschlands ständig bewußt gemachte Schüler, faßt sich mit Erstaunen und Verwunderung über solchermaßen mißverständene und mißbrauchte "Erziehung zum bewußtesten Staatsbürger" an den Kopf.

Weiß er doch, sofern er im Besitz von Lexika und Schulbüchern ist, die das beträchtliche Alter von 10-20 Jahren erreicht haben, daß sich obiger Kürzel schon zu Adenauers Zeiten in Staatslexika rumlummelte, während sich die damals noch SBZ, bestenfalls "sogenannte DDR" mit Begriffen wie Westdeutschland bzw. Westdeutsche Bundesrepublik behalf, um den Separatstaatscharakter der Bundesrepublik (West) klar zu machen.

Wie kam also der Gegenstand der Diskussion aus dem Osten? Er kam gar nicht, sondern er ging, und zwar im Zuge der Normalisierung zwischen Ost und West, als man auch hier das Sogenannte vor der DDR wegließ. Er ging als eine Art Kompromiß, zwischen den polemischen Separatstaatsbezeichnungen und der Unmöglichkeit, daß Bewohner eines deutschen Staates einem gleichfalls deutschen das alleinige Recht auf Deutschland zugestehen konnten.

Je mehr jedoch der Kürzel in der DDR eingebürgert wurde, desto mehr wurde er bei uns auf Außenseiterpositionen gedrängt, wurde zum Paria der Kürzel. Als Autoaufkleber wurde er verboten, aus der Schule verbannt. Was 1972 noch stolz in München's Olympiahalle prangte, war plötzlich ideologischer Klassenkämpfer. Ein Schildbürgerstreich, über den man am besten lacht. Wer aber dergleichen Unsinn nachbetet, sollte sich fragen, ob sein kritischer Verstand einem allzuguten staatsbürgerlichen Bewußtsein gewichen ist.

„Herr Doktor?“ fragte Bollewetzter,
„wie alt kann ich werden?“
„Im, rauchen Sie?“
„Nein!“
„Trinken Sie?“
„Nein!“
„Spielen Sie?“
„Nein!“
„Treiben Sie's mit den Frauen?“
„Nein!“
„Ja, zum Teufel, warum wollen Sie dann alt werden?“



Freundlich - Exkursion nach Bonn

Erste Gerüchte von einer Exkursion nach Bonn bestätigten sich am Dienstag, den 30.1.79, als Herr Kluba, seines Zeichens BK-Lehrer der MSS 12, mit Hilfe eines Plakates zu einer Exkursion nach Bonn ins dortige Landesmuseum aufrief. Dort wurden zu dieser Zeit gerade Werke des Künstlers Otto Freundlich ausgestellt. Dieser schuf, von Picasso inspiriert, frühexpressionistische Skulpturen und abstrakte Gemälde. Da jedoch seine Werke zur Zeit des Nazi-Regimes als "entartete Kunst" deklariert wurden, waren seine Werke und er selbst der Verfolgung ausgesetzt. Daher sind nur wenige Skulpturen und Gemälde erhalten. Der Künstler Otto Freundlich starb im März 1943 im Konzentrationslager Sublin.

Am Morgen des 31.1.79 versammelten sich die Mitglieder des BK-Grundkurses von Herrn Kluba und einige aus der MSS 13 am Koblenzer Hauptbahnhof. Nachdem man einige Zeit wartete, wurde die Sache schon konkreter. Nur sehr langwierigen Verhandlungen, in denen Herr Kluba eine un-nachgiebige Haltung beibehielt, ist es zu verdanken, daß man von der Bundesbahn eine Vergünstigung erhielt.

Nach einer kurzen Fahrt, die man mit Information (oder ähnlichem) verbrachte, war man um 9.30 Uhr in Bonn angelangt. Bevor es aber ins Landesmuseum zu der oben erwähnten Ausstellung ging, wurde noch eine Plastik besichtigt. Diese vermochte manchen Exkursionsteilnehmern nicht mehr zu entlocken als "Wieviel Geld hier wohl vergeu-

det wurde!" Aber Herr Kluba klärte diese Unwissenden über den Stellenwert der Kunst in der heutigen Gesellschaft auf. Durch solche Einführungen wohl ergötzt ging es quer durch die Stadt zum Landesmuseum.

In der Ausstellung des Künstlers Otto Freundlich, die in zwei Räumen untergebracht war, betätigte sich Herr Kluba als Kunstführer.

Jedoch wurde so manche "nahe" Erklärung durch das argwöhnische Auge eines (was heißt hier eines, gleich mehrerer) Wächter unterbunden.

Nach dieser einstündigen Besichtigung hatte man Freizeit, was viele erst mal zur Stärkung nutzten. In kleinen Gruppen wurde die Stadt durchstöbert, sowohl nach Besonderheiten, als auch nach Sonderpreisen. Nur ganz wissenschaftlich orientierte (schöner Ausdruck, doch was ist das eigentlich?) Exkursionsteilnehmer interessierten sich für die Geburtsstätte geistiger Größen, die Universität. Fast wäre es zum Chaos gekommen, als einige Klausuren mitschreiben sollten oder andere durch ihre Neugier auffielen. Doch gerade noch rechtzeitig verließ man die Uni, um dieses zu verhindern und um die Rückfahrt nicht zu verpassen. Am Bonner HBF wurden dann Erfahrungen ausgetauscht und Bildungslücken geschlossen bzw. aufgedeckt ("Wie, das hast du nicht gesehen?") Nichts desto weniger ging die Rückfahrt reibungslos vonstatten, wofür wir uns alle noch herzlich bei Herrn Kluba bedanken möchten.

PS: Schade, daß der andere BK-Lehrer der MSS 12, Herr Lemhöfer, sich nicht der Exkursion anschloß. Er war der Ansicht, daß der erzieherische Effekt

einer solchen Exkursion für die Teilnehmer in den Hintergrund träte und daß man "nur mal wieder frei haben wollte."

Christian Gerber

P.URBANS KRIPPE

Was wäre Weihnachten ohne Pater Urban's Krippe?! Gegen Ende jedes Jahres aufgebaut, wird sie von Schülern, Lehrern, Brüdern, Patres und vielen anderen Kirchenbesuchern bestaunt. So war es auch diese Weihnacht. Diesmal stand die Krippe als Fortsetzung der Krippe vor zwei Jahren, wieder unter dem Thema der Eucharistie. Es wurde ein Weinberg mit einem Häuschen dargestellt, das die heilige Familie beherbergte. Vor zwei Jahren war es ein Bäckerhaus

mit allerlei Zubehör. Diese Motiv kam auch auf eine Weihnachtskarte. Der Weinberg im Hintergrund wurde mit echten Weinstöcken gestaltet und im großen Weinstock im Vordergrund befindet sich noch ein echtes Vogelnest. Das Vorbild zum Haus, in dem die Krippe steht, ist in Openheim bei Worms. Abschließend kann man sagen, Pater Urban ist es wieder einmal gelungen, die Johanniskirche mit einer schönen Krippe zu bereichern.

Markus Weick



Herrscher über 1000

von Dirk Förger

Solltest Du als Schüler die von der Schulleitung als ruhiger Arbeitsraum propagierte Bibliothek aufsuchen, ist Dir auf alle Fälle zu raten zumindest eine Packung Ohr-o-Packs mitzuführen.

Hast Du nämlich diese stillen Hallen betreten, schallt Dir der Lärm von mindestens zwei Unterstufenklassen (sie dürfen hier "freiwillig" studieren), oder die allgewaltige Stimme des Ordnungspersonals entgegen. Auch die nach dem Gong eintretende relative Ruhe wird in regelmäßigen Zeitabständen durch eine strikte Zurechtweisung unterbrochen, welche nicht nur die unglücklichen Ertappten, sondern auch still arbeitende Schüler zusammenschrecken läßt. Solltest Du trotz dieser kleinen Störungen einen klaren Gedanken fassen können, wird die-

ser Ansatz durch das Getippe einer Schreibmaschine in der "Unterwelt", oder durch laut gestikulierende Lehrer zum Scheitern verurteilt. Die verzweifelten Versuche des "Herrschers" im Flüsterton geführte Unterhaltungen durch ein lautstarkes "Ruhe" zum Schweigen zu bringen, zeigen geringen Erfolg oder fordern zumeist das Gelächter der übrigen Schüler heraus (Schadenfreude). Wer die Bibliothek innerhalb der sechsten Stunde aufsucht, hat geringe Aussichten, sein gestecktes Ziel zu erreichen. Ist dies neben dem Fehlen der großen Schülermassen auch (oder besonders) auf das Nichtvorhandensein von möglichen Opfern und auf erlahmende Stimme der Aufsichtsperson (en) zurückzuführen?



Liebe Leser,



Für uns ist die Zeit der Beendigung der "aktiven Laufbahn" und somit auch die Zeit des Abschiednehmens von Euch gekommen, denn die Abiturprüfung steht vor der Tür. Dies wird unsere letzte "Produktion" und wir hoffen, daß es nicht die schlechteste sein wird. Viele von Euch haben uns in den letzten Jahren in verschiedenster Weise die Treue gehalten, indem Ihr entweder Exemplare der JHW gekauft habt oder noch tatkräftiger wart und uns Artikel zur Verfügung stellten, sodaß wir immer auf eine akzeptable Seitenzahl verweisen konnten. Wir hoffen jedoch, daß nicht nur die Seitenzahl, sondern vor allem auch die Qualität als wenigstens "einigermaßen" empfunden wurde. Allen, die uns in irgendeiner Weise unterstützten, sei hier nochmals gedankt. In der Hoffnung, daß es auch in Zukunft mit der Johanneswelt so weitergeht, daß sie weiterhin ihr "jungfräuliches Gewissen" behält und außer der vor kurzem gefeierten "Silbernen Hochzeit" auch in guter "Gesundheit" (sprich gute Qualität, hohe Seitenzahl, hohe Auflage) die "Goldene Hochzeit" erleben wird, verbleiben wir mit herzlichen Grüßen!

Bodo Seidl

Michael Koss

